

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Nach dem Berichte des deutschen Generalstabes war es das 7. französische Armeekorps und eine Infanterie-Division der Besatzung von Belfort, die hier gefochten hatten. Sie hatten also in derselben Stärke hier gekämpft, wie ihre Väter vor 44 Jahren bei Wörth und waren ebenso unglücklich im Kampf gewesen wie jene, denn sie ließen 500—600 Gefangene in den Händen der Sieger, verloren vier Geschütze und wurden total zersprengt. In welcher Auflösung sie der Grenze zuflüchteten, läßt sich daraus erkennen, daß Tausende ihre Gewehre wegwarfen, um schneller fliehen zu können.

Schon am folgenden Tage meldeten die deutschen Zeitungen einen zweiten Sieg. Bei Lagarde, einem hart an der Grenze noch auf deutsch-lothringischem Gebiete liegenden Orte, war eine Brigade des 15. französischen Armeekorps geworfen und zersprengt worden. Dabei erbeuteten unsere Truppen zwei Batterien, vier Maschinengewehre und die erste französische Fahne und nahmen über 1000 Mann gefangen.

Somit war der deutsche Boden vorläufig vom Feinde gesäubert, und der Plan der Franzosen, durch das Elsaß in Süddeutschland einzubrechen, war vereitelt.

Schon bei diesen ersten Zusammenstößen zeigte es sich, daß das deutsche Heer dem französischen in vielen Stücken weit überlegen war. Die Franzosen schlugen sich mit ehrenwerter Tapferkeit, wie sie sich ja fast immer geschlagen haben. Aber von Kriegsbegeisterung war bei ihnen wenig zu spüren. Sie hatten so lange Jahre hindurch beständig nach Revanche geschrien, aber als es nun blutiger Ernst damit werden sollte, da wurde vielen klar, daß sie doch nur gedankenlos mitgeschrien hatten, ohne sich die Folgen recht zu überlegen. Das ganze Volk hatte die nicht ganz klare, aber lebhaft empfindende, daß dieser Krieg für Frankreich nicht zur rechten Zeit komme, daß man nicht gut ausgerüstet in die ungeheure Gefahr eintrete, und es traf mit diesem Empfinden ganz das

Richtige. Die Deutschen waren besser ausgerüstet und besser bewaffnet. Sie hatten Schuhzeug zum Marschieren und ein ausgezeichnetes Trainwesen, so daß sie nicht Hunger zu leiden brauchten. In Frankreich hatte der Kriegsminister bei der Mobilmachung den für uns fast lächerlich klingenden Befehl ausgeben müssen, daß jeder Gestellungspflichtige zwei Paar Stiefel und für fünf Tage Brot mitzubringen habe! Ferner hatten die Deutschen ein besseres Infanteriegewehr, eine weit überlegenere schwere Feldartillerie und vor allen Dingen eine Uniform, die sie auf weite Entfernungen im Gelände fast unsichtbar machte und schon in der Nähe dem Feinde das Zielen sehr erschwerte. Der ganze Mann war in Grau gehüllt von oben bis unten; auch der Helm mit der blinkenden Spitze steckte in einem grauen Überzuge. Die Franzosen dagegen zogen noch immer mit bunten Röcken, glitzernden Knöpfen und roten Hosen in den Krieg. Vielleicht lag das an einer unerklärlichen Versäumnis der leitenden Männer, vielleicht auch hatte es die Regierung nicht wagen können, der Armee ihr buntes Gewand zu nehmen, denn tief im gallischen Volkscharakter liegt ja die Freude am glänzenden Schein. Einsichtige Franzosen wußten das alles und hatten schon vor dem Kriege darauf hingewiesen. Sie wußten auch, daß die deutschen Soldaten an Schießkunst und Ausdauer im Marschieren die Franzosen weit übertrafen. Eines freilich, was das deutsche Heer vor dem französischen voraus hatte, und wodurch es ihm unermesslich überlegen war, hatte keiner von ihnen allen gewußt, ja nicht einmal geahnt, und gerade das verbürgte den schließlichen Erfolg ganz anders als alle Vorteile der Ausrüstung und Bewaffnung. Das war der Wille zum Siege, der hier alle durchdrang, vom General bis zu dem jüngsten Rekruten herab. Welch' furchtbare Kraft im heiligen Zorn, in der einmütigen Begeisterung eines Volkes in Waffen liegt, das mußten sie bei jedem Zusammenprall mit deutschen Heeren voller Schrecken erkennen.

### Östliche Grenzkämpfe. — Haltung der Polen. — Proklamation des Zaren an die Polen und Juden. — Der Pöbel in Petersburg demoliert das deutsche Botschaftsgebäude. — Note der Deutschen an die Belgische und Französische Regierung.

**U**n den östlichen Grenzen ereignete sich in diesen und in den folgenden Tagen nichts von größerer Bedeutung. Den Serben gegenüber begnügten sich die Österreicher damit, ein paar Armeekorps aufzustellen und Grenzgefechte zu führen, ohne ins Innere des Landes einzudringen. Es geschah mit klugem Bedacht. Denn Serbien ist eine natürliche Festung, deren Eroberung sehr viel Blut gekostet haben würde. Das konnte gespart werden, wenn man das Land aushungerte, und das war in der Tat der wohlberechnete Plan der österreichischen Heeresleitung. Von Ungarn her war die Zufuhr gesperrt, und die angrenzenden Balkanstaaten wollten nicht helfen, wie Bulgarien und Rumänien, weil sie selber

Vorräte sammelten, oder konnten nicht helfen, wie Griechenland, weil die Verkehrsstraßen nach den griechischen Häfen durch Sprengung einer Brücke und durch Unruhen der Grenzbevölkerung gehemmt waren. So geriet Serbien bald in die schwersten und schmerzlichsten Verpflegungsschwierigkeiten, die natürlich die Aktionsfähigkeit des Heeres beträchtlich lähmten. Dasselbe Schicksal hatte Montenegro, dem durch das Bombardement und die Zerstörung seines einzigen Hafens Antivari auch von der Seeseite her die Zufuhr abgeschnitten wurde.

Wo übrigens die Österreicher mit serbischen oder montenegrinischen Heeresteilen ins Gefecht kamen, da zeigten sie sich durchaus überlegen. So wurden